Ph. Sp.
258
m

sp. 258 m

<36607681380010

<36607681380010

Bayer. Staatsbibliothek

S P.
8 m

Ph. Sp. ~~973/8~~ Essig

258 m

Der Verfasser dieser Schrift
soll Professor Ast sein

[illegible]

10 do N = 10017.
von Landshut eingesendet.
Ph. sp. 973/8 Essig

Essig und Oehl

nebst

harten Eiern

auf den

Landshuter Salat,

oder

Glossen

über die

denkwürdigen Denkwürdigkeiten

des

allerdenkwürdigsten

Moral- und Religions-Philosophen.

Auch ein Beitrag zur Geschichte — der menschlichen Narrheit.

— Ridentem dicere verum
Quid vetat?

Offenheim, 1823.

Auf Kosten des Verfassers.

41 87

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ich, Nicodemus Wahrmuth, ein aufrichtiger Verehrer und Bewunderer der Philosophie des Professors Salat und seiner unsterblichen Werke, von denen es nur zu verwundern ist, daß sie noch nicht in alle Sprachen der Welt übersetzt worden sind (leider ist nicht einmal die italienische Uebersetzung von Cesarotti zu Stande gekommen), nahm auch das neueste Werk dieses fruchtbaren Geistes, betitelt: Denkwürdigkeiten, betreffend den Gang der Wissenschaft und Aufklärung im südlichen Deutschland' *), veranlaßt durch J. M. Sailers Denkschrift auf P. B. Zimmer; von D. J. Salat. Landshut, bei Anton Weber, 1823. gr. 8. (mit den Druckfehlern **) 521 S., also 33 Bogen stark oder vielmehr dick) begierig in die Hand, in der sichern Hofnung, neue Belehrungen daraus zu schöpfen, und mein Gemüth eben so zu erquicken, wie meinen Geist zu bereichern. Ich fand auch dieselbe Be-

*) Anm. Der Setzer möge ja nicht den Apostroph hinter Deutschland auslassen; denn ganz lieblich nimmt sich das Schwänzchen aus, obgleich kein Vocal nachfolgt; aber was kummert das den Philosophen, der über solche grammaticalische Kleinigkeiten erhaben ist?

**) Wiewohl das ganze Werk eigentlich ein Druckfehler ist, also nur uneigentlich die eigentlichen Druckfehler, die sinnstörenden wie die minderstörenden, von dem unsinnigen, alles störenden Werke, das eigentlich nur uneigentlich ein Werk genannt werden kann, geschieden sind.

geisterung für die höchsten Interessen der Menschheit, dieselbe gemüthliche Entfaltung eines für Wahrheit, Tugend und Religion innigst erglühten Herzens, denselben Scharfsinn in der Unterscheidung der Wörter (nur Uneingeweihte können dieses Wortklauberei nennen), kurz alle die Tugenden fand ich in diesem neuesten Geisteskinde *) des Prof. Salat wieder, die mich schon früher für den Unübertrefflichen, der sich jedoch in diesem neuesten Werke selbst übertroffen hat, hingerissen haben. Aber Wehmuth ergriff mich, als ich in diesem Werke zugleich lesen mußte, wie der edle Mann überall noch, wo er zu wirken versucht hat, verkannt, verleumdet und verfolgt worden ist. Wie, dachte ich mir, muß dieses die reine, gute Seele betrübt und gekränkt haben, wie muß sein frommes Gemüth tief verletzt worden seyn! Es ist auch arg, dachte ich, und gehört allerdings zu den denkwürdigsten Erscheinungen der neueren Literatur, einmal einen Gelehrten von solchem Ansehen, von so weit verbreitetem Ruhme zu verkennen, und ihm nicht die gebührende Achtung, Verehrung und Anbetung zu zollen, und dann den friedfertigen, menschenfreundlichen Mann, ihn, der die Güte, Milde und Liebe selbst ist, muthwillig und boshaft anzugreifen, den Unschuldigen zu necken, zu kränken, zu lästern, seinen uneigennützigen Absichten entgegen zu wirken und seine auf das Beste der Menschheit **) hinzielenden

*) O könnte mir doch das Glück zu Theil werden, einmal ein Leibeskind des Unvergleichlichen zu schauen! Welcher Engel müßte es seyn, wenn es mit allen den Tugenden, die der Vater in seinen geistigen Erzeugnissen an den Tag gelegt hat, körperlich begabt wäre, also leiblich und versinnlicht sie darstellte!

**) Die Losung des edlen Ritters und Helden ist: für Thron und Altar. (Vorr. S. VII.)

Plane zu vereiteln! Einzig tröstete mich der Gedanke, für dessen Wahrheit die gesammte Geschichte Belege genug darbietet, daß das Große und Außerordentliche von den kleinlichen und neidischen Zeitgenossen stets verkannt und verleumdet wird; denn mit Scheelsucht sehen sie auf den großen Mann hin, und lauern arglistig darauf, eine Seite, wo er verwundbar seyn könnte, zu erspähen, um ihn hier anzugreifen. So war ja auch der große Napoleon *), wie er wenigstens vorgiebt, der stets Angegriffene und immer nur sich Vertheidigende; also, kraft der Folgerichtigkeit, wie unser Philosoph sich ausdrückt, Napoleon = Salat oder Salat = Napoleon **). Mit Recht sagt Schiller:

Das ist das Loos des Schönen auf der Erde!

Wie muß die Universität zu Landshut verlassen und versunken seyn, dachte ich mir, daß man einen solchen Mann verkennt und ihm, dem Unschuldigen, so viel Verdruß bereitet! Kann man es dem Edlen also verargen, wenn er Scheu vor dem verrufenen Landshut (S. 330. 465. 472 u. a.) hatte? Unbegreiflich besonders war es mir, in seinem Werke zu vernehmen, daß der

*) Auch dessen gedenken die allfassenden Denkwürdigkeiten. S. 514.

**) Nehmlich nach der in den Denkwürdigkeiten so häufig vorkommenden Formel: Natur = Φυσις. Uebrigens dürfte die letztere Setzung (auch ein Lieblingswort des Verehrten) Salat = Napoleon der Sache angemessener seyn; denn nach der Behauptung der Stoiker ist der Philosoph, vorausgesetzt, daß er kein Narr ist, der eigentliche absolute König (also der non plus ultra); daher er dem wirklichen, mehr oder minder beschränkten, Herrscher billig vorangeht.

Friedliche fast mit allen seinen Collegen nicht bloß in Collision und Opposition, sondern selbst auch in Proceß verwickelt worden ist; ein Räthsel, das ich mir nicht zu lösen wußte.

In Nachsinnen darüber versunken, saß ich einst noch spät des Abends, von Zeit zu Zeit im Buche lesend. Allmälig schwang ich mich an der Hand des Göttlichen auf der Leiter der Metaphysik immer höher empor bis zu den Regionen des Uebersinnlichen *). Mein ganzes Wesen, ätherisch verklärt, schwelgte im Genusse des Himmlischen; in dieser philosophischen Entzückung — o könnte es die Sprache schildern, welche Seligkeit mein Innerstes durchschauerte, wie ich ganz hingegeben war dieser überirdischen Wonne, ganz aufgelößt und zerflossen in der Fülle des Unendlichen! Ja, ich wähnte den Sphärengesang zu vernehmen, und ein Engellispeln hauchte mir den süßtönenden Namen — Salat zu. Da sanken mir die Augenlieder, gleichsam überträufelt vom himmlischen Nektar (denn wohl ist der philosophische Enthusiasmus eine geistige Berauschung). So lag ich bewußtlos, fortschwelgend in dem höchsten und reinsten aller Genüsse und meiner selbst nicht mehr mächtig, als urplötzlich wunderbare Gestalten meinem geistigen Auge entgegen traten.

---

*) Welche geistreiche Zusammenstellung und welche Kraftsprache liegt in dem S. 505 aufgestellten Gegensatze: Uebersinnliches — Dreck! Also, nach dem bekannten aut Caesar, aut Bratwurst: aut Uebersinnliches, aut Dreck. Kraft der Folgerichtigkeit, wie unser Philosoph sagen würde, ist demnach der Mensch, da er als übersinnliches und zugleich sinnliches Wesen die Extreme in sich verbindet, — ein übersinnlicher Dreck oder sein Wesen ein dreckiger Uebersinn (nach der Analogie von Unsinn, Wahnsinn u. a. gebildet). Welche Tiefe (nehmlich Dreckversunkenheit) und zugleich Originalität!

Ich sah einen holdseligen Jüngling in demuthsvoller Bescheidenheit, ihm gegenüber ein wunderliebliches Fräulein, das den schüchternen und züchtigen an sich zu locken suchte; aber so freundlich auch das Mädchen sich ihm näherte, und mit süßen, empfindsamen Reden *) sein Herz zu rühren strebte, so widerstand doch der junge Tugendheld der Sirene; der jungfräuliche schlug die Augen gar sittsam nieder, erröthete züchtiglich und — entfloh. Fast ärgerte ich mich im Traume über den jungen Ritter, daß er sich nicht männlich behauptet, sondern schimpflicher Weise die Flucht ergriffen hatte, so als hätte er gefürchtet, der Holden unterliegen zu müssen, er, der ihr doch gewiß überlegen gewesen wäre. Doch rettete dadurch der schwache, aber anmuthige Jüngling seinen Vorsatz **). So lieblich diese Vision war, so widerwärtig kam mir folgende vor. Wie in einer Zauberwelt traten die wunderbarsten Gestalten, auf die seltsamste Weise sich in einander verwandelnd, vor meine Phantasie, und das bunte Gewirre ließ mich keine der gaukelnden unterscheiden, bis endlich der besagte holde Jüngling aus dem Schwarme der übrigen wieder hervortrat. Doch kaum war er, wie ein schimmernder Stern in der Nacht, aufgegangen, kaum hatte sich seine Lieblichkeit im mildesten Lichte über alle Gegenstände um mich her ergossen, als auch mit ihm die seltsamste aller Metamorphosen vor sich gieng. Das blühende,

*) Wenn ich mich recht erinnere, recitirte sie ihm eine Stelle aus Yorik's empfindsamen Reisen; vielleicht gar dieselbe, die unserm Philosophen bei einer ähnlichen Gelegenheit vorgelesen worden ist, s. S. 228.

**) Nach S. 228 erneuerte der Jüngling sogar seinen Vorsatz; auch heißt es dort, daß er gefallen sei. Dieses hat uns jedoch das Traumbild nicht gezeigt; er ist ja auch eigentlich nicht zu Fall gekommen.

jugendliche Antlitz verwandelte sich zu meinem Erstaunen in ein nacktes, altes Mannsgesicht, sein kleiner, süßer Mund dehnte sich in widerliche Breite aus, dagegen verkürzte sich die Nase und sank in Plattheit herab; sein Kopf nahm an Größe zu, und wurde immer haariger, je kahler die Ohren hervortraten; von beiden Schläfen, so wie vom Nacken hieng ihm langes Haar herab: kurz der holde, zarte Jüngling war in einen Waldmenschen oder Orangutang verwandelt. Lustig sprang der Waldmensch unter den Gestalten herum, fiel bald über diese, bald über jene her, um sie zu lausen, und gebehrdete sich, wenn er eine weibliche Gestalt erblickte, gar üppig und ausgelassen. Wie ist es möglich, dachte ich bei mir selbst, daß der bescheidene, züchtige Jüngling urplötzlich ein üppiger Satyr werden konnte? Träume ich, fragte ich mich selbst im Traume, oder was ist mir? Doch die wirren Visionen ließen mich nicht zur Besinnung kommen; denn auf einmal erschien das wunderliebliche Fräulein wieder. Da hätte man sehen sollen, was der Waldmensch für ausgelassene Sprünge, für wollüstige Gebehrden machte, wie er seine langen Diebsarme ausstreckte, um die Holde zu ergreifen. Ich fürchtete für die zarte Gestalt, sie möchte die unglückliche Beute des lauseſüchtigen Waldmenschen werden, gleich wie mir zuvor bange gewesen war, der züchtige Jüngling möchte der lockenden Sirene unterliegen. Aber was geschah? Die Jungfrau behauptete ihren Vorsatz, der Affe versuchte einen Nachsatz, allein es erfolgte ein — Absatz; denn der besagte Affe mußte absetzen *), weil die Jungfrau plötzlich verschwand. Man kann sich schwerlich einen Begriff davon machen, wie boshaft der

*) Ich bin zweifelhaft, ob es absetzen oder absitzen heißen soll, da die Handschrift so undeutlich ist.
Anm. des Setzers.

Waldmenſch nun wurde, wie er die Zähne fletſchte, wie er die Lippen wackelnd bewegte, wie er ſich teufliſch geberdete. Sein ganzes Weſen veränderte ſich: vor Zorn und Wuth bekam er dunkelbraune Backen mit tiefen Furchen, ſeine Haare wurden braun und gelb, es wuchs ihm ein kleines Schwänzchen hervor, mit einem Worte: der Orangutang gieng in einen Teufel *) über. Dieſer Teufel nun wurde immer bißiger und wüthender, bis er ſich in das fürchterlichſte Thier der Erde verwandelte; und mit dieſer ſeiner Verwandlung veränderte ſich zugleich die ganze Scene.

Ich ſah jetzt einen Gottesacker vor mir mit mannichfaltigen Grabmälern geziert; auf ihm wandelten Männer umher, in tiefe Trauer verſunken, ernſten, andächtigen Sinnes; feierliche Stille herrſchte rings umher, und es ſchien, als wage es keiner, die Grabesruhe der Hingeſchiedenen auch nur durch einen Laut zu ſtören. Da ſtürmte plötzlich der in einen Teufel verwandelte Jüngling in Geſtalt einer Hyäne daher; Schrecken bemächtigte ſich der Wanderer, alle ergriffen die eiligſte Flucht. Die grauſe Hyäne aber fiel gierig über die Gräber her, wühlte die Erde auf, riß die Leichname heraus und zerfleiſchte ſie mit ſchauderhafter Kaltblütigkeit. Eine Stimme, wie aus dem Allerheiligſten ertönend, ließ ſich vernehmen, laut rufend: de mortuis non nisi bene! Das Scheuſal aber ſchrie, vom Fraße aufſehend: wahr und gerecht! Dieſer Anblick erſchütterte und erſchreckte mich ſo ſehr, daß ich erwachte.

Erwacht dachte ich über die wunderbaren Traumbilder nach, und fand es unbegreiflich, wie dieſe ſeltſamen, ſich ganz widerſprechenden Geſtalten (der ſittſame, holde Jüng-

*) Bekanntlich eine geſchwänzte Affenart.

ling, der Affe und die Hyäne) in meiner Phantaſie geboren werden konnten. Nachſinnend darüber, was einen ſo mächtigen Eindruck auf mich gemacht haben könne, erinnerte ich mich der Lektüre der Salatiſchen Denkwürdigkeiten, über welcher ich eingeſchlafen war. Sollten, war mein nächſter Gedanke, die Denkwürdigkeiten des allerdenkwürdigſten Philoſophen dieſe Bilder in meiner Phantaſie hervorgerufen haben? Freilich hatte ſich mir, ungeachtet meiner ſchwärmeriſchen Verehrung des größten aller Philoſophen, hie und da Zweifel und Argwohn aufgedrungen, ob auch alles, was der Verehrte als Thatſachen *) vorbringt, wahr und gegründet ſei. Es wollte mich bedünken, daß ſich der Unvergleichliche doch wohl zuweilen geirrt haben könne, und ich leugne es nicht, ein unheimliches Grauſen wandelte mich an, als ich ſeine Aeußerungen und Mittheilungen über ſeine verſtorbenen Collegen Zimmer und Winter las. Zweifelhaft war ich, ob ich dieſes für philoſophiſche Erhebung und Verachtung aller Menſchlichkeit, alles ſittlichen und religiöſen Gefühls, alles Gewiſſens halten, oder der Viſion glauben ſollte, die mir den ſittſamen Jüngling, erſt in einen Affen und Teufel und dann in eine Hyäne verwandelt, dargeſtellt hatte. Der letzte Gedanke, ich geſtehe es, erſchreckte mich deßhalb ſo ſehr, weil die Folge desſelben keine andere ſeyn konnte, als dieſe, ihn, den einzigen aller Philoſophen, aufzugeben, ſeine Moralität für Nichtswürdigkeit und ſeine Religioſität für Ruch- und Gottloſigkeit zu halten. Um dieſe peinigenden Zweifel zu beſchwichtigen und Gewißheit zu erhalten, wendete ich mich an einen zuverläſſigen Freund in Landshut, und bat ihn dringend um Aufklärungen über

*) Facta loquuntur! ſchreit unſer Philoſoph, als wenn damit alles Lügenhafte, was er vorbringt, bewieſen wäre.

diesen mir so wichtigen Gegenstand, von welchem fernerhin die Ruhe meines Lebens abhieng. Und mein Freund theilte mir Aufschlüsse mit, die meine Erwartung bei weitem überstiegen; denn, was ich geahnet und gefürchtet hatte, stellte sich mir als schaudervolle Wirklichkeit dar. So ist es denn wahr, sagte ich zu mir selbst, was mir der Traum vorgebildet hat, daß der Mann, den ich bisher vergöttert habe, der sich selbst in seinen Denkwürdigkeiten als den gerechtesten und wahrhaftesten, zugleich als den friedfertigsten, humansten, bescheidensten und mildesten zu schildern sucht, daß dieser tiefe Denker, dieser erhabne Moralist der nichtswürdigste und ruchloseste aller Menschen ist! Welche schreckliche Täuschung! Empört über diese Gleißnerei, mit welcher er seine Affen- und Hyänen-Natur so zu bemänteln sucht, daß man ihn für einen Heiligen halten sollte, da er doch ein Teufel ist, entschloß ich mich, um das Publicum vor ihm zu warnen, die Mittheilungen meines Freundes, dessen Zuverlässigkeit und Wahrheitsliebe ich verbürgen kann, öffentlich bekannt zu machen, mit dem Denkspruche des Horaz:

Absentem qui rodit amicum;
Qui non defendit, alio culpante, —
Fingere qui non visa potest, commissa tacere
Qui nequit, hic niger est, hunc tu, Romane, caveto.

Prof. Salat, der Verfasser der Denkwürdigkeiten, ist selbst die größte psychologische Denkwürdigkeit in philosophischer, wie in moralischer Hinsicht; denn als Philosoph betrachtet ist er ein Narr, und von Seiten seines Characters ein Böswicht; gleichwohl bildet er sich ein, das Gegentheil von beiden zu seyn, also ein weiser, tiefdenkender Mann, und ein durchaus sittlicher, rechtschaffner, edler Mensch; welche psychologische Täuschung! Unbegreiflich wird dieser Widerspruch des Scheins und des

Seyns, der bekanntlich das Princip alles Komiſchen und Lächerlichen iſt, jeden dünken, dem das Glück nicht zu Theil geworden iſt, den Mann kennen zu lernen, unbegreiflich dieſe Verſchmelzung der Narrheit und Bosheit, die ſo innig iſt, daß man nicht weis, ob die Narrheit der Grund der Bosheit iſt oder umgekehrt die Bosheit die Quelle der Narrheit, alſo ob er ein boshafter Narr oder ein närriſcher Böſewicht iſt. Dieſe Miſchung und jener Widerſpruch des Scheins und des Seyns ſetzt eine gänzliche Verkehrung und Zerrüttung, eine eigentliche Verkrüppelung und widernatürliche Verrenkung ſeines phyſiſchen und pſychiſchen Weſens voraus. Wodurch, wird man fragen, mag dieſe verurſacht worden ſeyn? Ich glaube nicht zu irren, wenn ich dieſe Frage ſo beantworte: durch den Cälibat, den heilloſen Cälibat.

Ja, der böſe Cälibat
Hat verdorben den Salat,

und zwar ſo im Grunde verdorben, daß man ihn nicht mehr beſſern und genießbar machen kann, wenn man auch noch ſo viel Eſſig und Oel auf ihn ſchüttet, und ihn faſt darin ertränkt. Doch ernſthaft von der Sache zu reden: bekannt iſt es, daß jeder heftige und gewaltſam unterdrückte Trieb, wenn er zu den Urtrieben des Lebens gehört, vorzüglich zwar bei den Weibern, aber auch nicht ſelten bei den Männern, die fürchterlichſten Erſcheinungen hervorbringt; denn er wüthet zerſtörend wie ein Gift, gleichſam um ſich dafür zu rächen, daß er ſo widernatürlich unterdrückt worden iſt; und weil er ſeine natürliche Aeußerung und Befriedigung nicht erlangen konnte, ſo wirkt er, um ſich dennoch zu äußern und ſeine Rechte geltend zu machen, zunächſt auf den Körper zurück, und verſetzt ihn in die unbehaglichſte Spannung, in den peinlichſten Widerſpruch: er fühlt ein Drängen und Verlangen in ſich, das er doch nicht befriedigen kann oder darf.

Dieſe widernatürliche Spannung, dieſer Widerſpruch ergreift dann auch das Gemüth und den Geiſt; quälende Unruhe foltert den Unglücklichen und reißt ihn ganz aus dem natürlichen Gleichgewichte und Ebenmaße, aus der harmoniſchen Stimmung heraus, welche die Bedingung alles verſtändigen und beſonnenen Handelns und Denkens, die Bedingung der Wahrheit und Sittlichkeit ſelbſt iſt. Kömmt noch hinzu, daß der Unglückliche den regen Trieb, der ihn foltert, äußerer Verhältniſſe wegen ſo unterdrücken muß, daß er durch nichts verrathen wird, daß er ſelbſt alſo ein anderer zu ſeyn ſcheinen muß, als er an ſich iſt, ſo wird er nothwendiger Weiſe zur Heuchelei hingetrieben; und dieſe wird durch die Gewohnheit endlich zur andern Natur, zum bleibenden Weſen, alſo zum Character. Dieſelbe Gewohnheit bringt den Unglücklichen zuletzt ſelbſt dahin, daß er das wirklich zu ſeyn glaubt, was er eigentlich nur ſcheinen will; und ſo kömmt er aus der Einbildung und Selbſttäuſchung nie heraus. Heuchelei oder Widerſpruch des Scheins und des Seyns iſt aber die Quelle aller Verderbtheit, aller Narrheit und Unſittlichkeit; denn die Verſtändigkeit und Beſonnenheit iſt, wie die Wahrheit ſelbſt, lautere Einſtimmigkeit und Einfachheit (nicht Entzweiung, nicht Widerſpruch); und eben ſo iſt die Grundbedingung der Sittlichkeit lautere, einſtimmige, durch keinen Widerſpruch getrübte und verkehrte Geſinnung. Der Bedauernswürdige wird alſo, ohne ſelbſt zu wiſſen wie, durch die innere Verkehrtheit und Zerriſſenheit ſeines Weſens ein eingebildeter, lächerlicher Menſch, der zugleich um ſo reizbarer, leidenſchaftlicher und boshafter ſich beweiſt, je ſtärker ſeine Einbildung und Selbſttäuſchung iſt; denn ſo wie er ſich ſelbſt überſchätzt, ſo übertreibt er auch die Forderung, die man an andere zu machen berechtigt iſt; der Thor verlangt demnach von den anderen, daß ſie ihn für das halten ſollen, wofür er ſich ſelbſt hält, und ge-

schieht dieses nicht, so wird er, vermöge der Verderbtheit und Unnatur seines Wesens, feindselig, verleumderisch und heimtükisch; und diese Boshaftigkeit kann durch die Narrheit, die ihm zugleich inwohnt, und die Unruhe seines Wesens, die aus jenem quälenden Verlangen entspringt, bis zur Verrücktheit gesteigert werden.

Wir möchten demnach behaupten, daß Prof. Salat durch die für ihn allzu drückenden Fesseln des Cölibats dahin gekommen ist, ein solcher Mensch zu werden, wie er im Leben erscheint und in seinen Schriften sich darstellt. Der feurige Jüngling mußte seine Liebesbegierde in den Mantel der Züchtigkeit und Sittsamkeit hüllen, er mußte sein Verlangen nach den schöneren psychischen Banden *) so sehr unterdrücken, daß er, seiner Schwäche sich bewußt, vor der reizenden und lockenden Schönheit die Flucht ergriff **). Kann man es ihm also verargen, wenn er sich in seinen Schriften bald in elegische Klagen — und wie rührend! — darüber ergießt, daß er das sehnende Verlangen nicht befriedigen, das angstvolle Bangen und schmachtende Hangen nicht in Erfüllung bringen konnte, bald aber auch mit juvenalischer Bitterkeit über das arme Ding, den Cölibat, herfährt, so als wollte er es mit Tigerklauen zerreißen und zerfleischen? Kann man es ihm, dem Bedauernswürdigen, verübeln, daß er des verhaßten Cölibats wegen schon vielen jungen Männern das Studium der Theologie widerrathen hat? Ich bin überzeugt, hätte man dem geist-

*) S. 228. Bei der Verkehrheit seines ganzen Wesens ist es keineswegs auffallend, daß er von psychischen Banden redet, wo er eigentlich physische meint. Das Psychische ist also auch hier bloße Bemäntelung und Verschleierung des Physischen.

**) Wie der Verehrte selbst erzählt S. 228.

lichen Rath Salat den Cälibat *) erlassen und ihn dieser Bürde entledigt, die der arme und schwache einmal nicht tragen kann, das heißt, hätte man ihn nach Herzenslust heirathen lassen, es wäre ein ganz anderer Mann aus ihm geworden: seine feurige Natur hätte sich nicht, wie jetzt, in Unnatur und Verkehrtheit verwandelt, sondern durch die naturgemäße Befriedigung sich abgekühlt, sie hätte sich nicht, wie jetzt, in Feindschaft, Haß und Bosheit ergossen, sondern sie wäre von inbrünstiger Liebe — übergeflossen; dann wäre der Mann zum Frieden mit sich selbst und mit der Welt gekommen. Ja, vielleicht wäre er ein ruhiger, einzig seinem Berufe und seiner Bestimmung nachlebender, verträglicher und geselliger Mensch und Weltbürger geworden, dagegen er jetzt, weil er in sich selbst keinen Frieden hat, und das heiße, unerfüllt bleibende Verlangen ihm keine Ruhe verstattet, überall, wo er auftritt, den Frieden der anderen stört, ja, ein wahrer Peiniger ist; denn er mischt sich in alle Lebensverhältnisse anderer ein, bekümmert sich um Dinge, die ihn gar nichts angehen, wittert wie ein Spion alles aus, um es gelegentlich anzubringen, und verbreitet nicht bloß im bürgerlichen Lebenskreise alle Klatschereien, Lügen und Verleumdungen, sondern giebt sie auch der Publicität Preis, um oft die würdigsten Männer öffentlich zu brandmarken.

Denken wir uns dagegen den Verehrten als Ehegatten, wie zärtlich würde er girren und schwirren, da er jetzt kräht und sich aufbläht, wie liebeschmachtend sein

*) Das klingt freilich sehr widerlich, aber unsere Schuld ist es nicht; denn was können wir dafür, daß sich Salat und Cälibat so schön zusammenreimen, trotz ihrer Ungereimtheit, ich will sagen, ihrer Unverträglichkeit, da, wie der Unvergleichliche sich ausdrücken würde, beide im schroffen Gegensatze zu einander stehen?

Weibchen oder Täubchen *) umfangen, ſtatt daß er jetzt mit Tigerwuth ſeine Beute erfaßt, wie einſchmeichelnd, liebängelnd und zärtlich ſtreichelnd würde er, der vormals holde Jüngling, jetzt feurige Mann, ſeinem Weibchen begegnen, dagegen er jetzt mit grimmig funkelndem Auge ſeinen Gegner durchbohren möchte und ſeine langfingerigen Tatzen zum Kratzen ausſtreckt; kurz, ich bin überzeugt, er wäre der zärtliche Gatte κατ' ἐξοχην geworden. Und ſtellen wir ihn uns als Vater vor, mit welcher Affenliebe **) würde er die holden, lieben Ebenbilder ſeiner Huld und Liebe pflegen! Welche Wolluſt für den Vater (ſo ſoll ſich der Verehrte ſelbſt einmal in einer Predigt ausgedrückt haben), den krausgelockten, holden Säugling am Buſen der Mutter ruhen zu ſehen! So aber hat der böſe Cälibat unſern werthen Salat ſo zugerichtet, daß alle Keime des Guten und Edlen, die vielleicht in ſeiner Natur lagen, gänzlich erſtickt ſind. Was hätte er außerdem werden können, er, der tief eindringende, raſtlos rin-

---

*) Unwillkührlich wird man erinnert an das bekannte:

Ein Mädchen oder Weibchen
Wünſcht Papageno ſich,
O ſo ein ſanftes Täubchen
Wär' Seligkeit für mich!

Als Ehemann hätte er gewiß den reichhaltigſten Stoff zu den herrlichſten Variationen über dieſes Thema darbieten können. Auch dieſes iſt leider der Welt dadurch entzogen worden, daß der Unvergleichliche nicht gleich ſich entſchloſſen hat, die Feſſeln des Cälibats zu zerbrechen; wäre das wohl dem Rieſengeiſte unmöglich geweſen? Und da ſeine geiſtigen Geburten dem geſunden Menſchenverſtande ſo widerwärtig ſind, ſo hätte er vielleicht durch ſeine leiblichen Hervorbringungen die Menſchheit wieder verſöhnen können.

**) Es wäre boshaft, hier an den tauſenden Waldmenſchen in der Viſion zu denken.

gende, aber — nichts vollbringende! Ja, dieſes eben, daß er nichts vollbringt und ſelbſt nichts iſt, weder ein Mann — er hat ja keine Frau —, noch ein Philoſoph — Narrheit iſt ja nicht Weisheit —, noch ein Moraliſt — er iſt ja die leibhaftige Argliſt —, noch ein Gelehrter — er iſt ja ein Verdrehter und Verkehrter — noch auch ſonſt etwas, daß er aber alles dieſes ſeyn möchte oder gar ſich einbildet, es zu ſeyn, und auch der ganzen Welt weiß machen möchte, daß er es wirklich ſei, dieſes, ſage ich, iſt der Wurm, der an ihm nagt, dem Unglückſeligen, Bedauernswürdigen. — —

So weit der Correſpondent aus Landshut. Ich meinte anfangs, der beſagte Freund möchte doch den guten Salat zu grell geſchildert haben. Vielleicht, dachte ich, hat ihn die Stimme und das Urtheil der Gegner des Philoſophen beſtochen; denn auch zugegeben, daß der Verehrte ein Heuchler, Lügner und Verleumder iſt, inſofern er Dinge erzählt, mit denen es ſich ganz anders verhält, die Sache alſo nicht in dem wahren Geſichtspunkte darſtellt, ſondern verfälſcht vorträgt, inſofern er vorgiebt, friedfertige Geſinnungen zu hegen, und doch alle Händel, in die er verwickelt worden iſt, ſelbſt veranlaßt hat, und boshafter Weiſe ſelbſt Männer angreift und läſtert, die ihn nie beleidigt haben, inſofern er endlich auch das Unſchuldigſte verdächtig zu machen ſucht, um andere, ſeien es Lebende oder Verſtorbene, in einem nachtheiligen Lichte darzuſtellen, ihren Character zu beflecken und ihre Ehre zu ſchänden — was er alles unleugbar in ſeinen Denkwürdigkeiten gethan hat — dieſes alles auch zugegeben, hielt ich doch dafür, daß er vielleicht zu entſchuldigen ſei. Der Mann, dachte ich mir, war tief gekränkt und auf das empfindlichſte beleidigt; er war oder hielt ſich wenigſtens für unſchuldig, verkannt, verfolgt, verleumdet; der reizbare wurde erbittert, und da er ſich ſeiner gerechten

Sache bewußt war, so ergoß sich sein empörtes Gefühl in solche Schmähungen nicht allein der lebenden, sondern auch der verstorbenen Männer, mit denen er in Berührung oder Collision gekommen ist. So dachte ich anfangs; bei weiterer Ueberlegung fand ich jedoch, daß der Verehrte dadurch keineswegs gerechtfertigt werde; denn immer bleibt der Vorwurf, daß er von den achtbarsten noch lebenden Männern alles, auch die gemeinsten Klatschereien und Gerüchte, ja selbst ihre Reden und Aeußerungen im geselligen, vertraulichen Gespräche vorbringt, und zwar in einen Zusammenhang, in eine Verbindung sie setzt, durch die sie in einem verdächtigen und zweideutigen Lichte erscheinen; daß er ferner von anderen Dinge aussagt, die sich jeder von Sittlichkeit nicht ganz entblößte scheuen würde öffentlich bekannt zu machen, gesetzt auch, er hätte volle Gewißheit darüber, und könnte es durch unwiderlegliche Thatsachen beweisen; daß er endlich den Verstorbenen die schändlichsten Dinge nachsagt, gegen die sie sich nicht mehr vertheidigen können; schon dieses, daß er jene Männer noch im Grabe lästert und seinen unversöhnlichen Haß dort hinüberträgt, wo alle Feindschaft enden sollte, ist schauderhaft und empörend. Welche Vergessenheit oder vielmehr Gottverlassenheit gehört dazu! Der Ausspruch des ehrwürdigen Sailers, den der Verf. selbst gegen sich anführt *) S. 334: da muß man Prof. Salat seyn,

*) Bei aller Schlauheit und Verschmitztheit ist der Verehrte doch äußerst dumm, indem er sich mit seinen eigenen Waffen schlägt. So sagt er S. 377 „die Universitätscuratel war berechtigt, besonders von mir — zu erwarten, daß ich mich eines ruhigen und friedlichen Benehmens vorzüglich befleißigen würde". S. 384 erzählt er, daß ihm ein Hochstehender zürnend und abweisend in das Gesicht

um so etwas thun zu können, bewährt sich auch in dieser Beziehung. Also entschuldigen läßt sich der Verehrte wohl nicht, viel weniger rechtfertigen. In dieser Ueberzeugung bestärkten mich besonders auch die Glossen über die Denkwürdigkeiten, welche mir der Landshuter Correspondent mitgetheilt hat, und die ich nicht umhin kann, dem Publicum vorzulegen.

Das Hauptthema der Denkwürdigkeiten giebt der Inhalt so an: Freimüthige Erklärung über die neueste Naturphilosophie in Bezug auf das Höchste der Menschheit. Der Verf. reitet sein altes Steckenpferd, indem er die Natur = φυσις nothzüchtigt dafür, daß sie ihn abgeworfen hat. Daß der Verehrte einen solchen Abscheu vor der Natur und der Naturphilosophie hat, wie er ihn schon in seinen früheren Schriften laut ausgesprochen, wird keinen wundern können, der unsere frühere Darstellung aufmerksam erwogen hat. Ein Mann nehmlich, dessen ganzes Wesen so in sich verkrüppelt und bis zur Carricatur entstellt ist, daß alles Natürliche, mit ihm alles Lautere und Wahrhafte, vertilgt werden mußte, kann keinen Sinn für die Natur und die Natur-Betrachtung und Forschung haben, vielmehr muß es ihm, vermöge seiner Unnatur, unheimlich zu Muthe werden, wenn ein anderer von Natur und Natur-Philosophie *) redet. Und so ereifert sich der Treffliche auch

hineingesagt habe: Es wird das Beste seyn, man schickt Sie auf Ihre Pfarrei u. s. w. a.

*) Wir reden hier nicht zu Gunsten der neuesten Natur-Philosophie, sondern von Natur-Forschung nach den höheren, speculativen Ansichten überhaupt, wie wir sie schon im griechischen Alterthume, bei den ältesten jonischen Philosophen, bei den Pythagoreern, beim Plato u. a. fin-

hier gegen den Begründer der neuesten Naturphilosophie und alle diejenigen, welche nach ihm als speculative Denker aufgetreten sind, d. h. er käut alles wieder, was schon hundertmal gesagt worden und Gottlob! nun verschollen ist (sogar das Allthier von Ritter wird wieder vorgeführt), und was er selbst bei jeder Gelegenheit schon vorgebracht hat, auf eine so weitschweifige, widerwärtige und ekelhafte Weise, daß es nicht zu beschreiben ist; und hat man sich durch den leeren Wortschwall durchgearbeitet, und den Hyperidealismus, Hyperdogmatismus, Supernaturalismus, Intellectualismus, Positivismus, und wie alle die sesquipedalia verba, die hochtrabenden, aber hohl klingenden Wörter lauten mögen, glücklich überstanden, so weis man in Wahrheit nicht, was der Mann gesagt hat und was er eigentlich haben will *). Immer führt er die Ansichten, Meinungen und Urtheile anderer an, und sollte er sie aus dem verborgensten Winkel eines literärischen Blattes oder gar einer Zeitung hervorziehen, in der eitlen Absicht sie zu widerlegen **), also sich über alle anderen Denker zu erheben, und als der einzige, höchste Phi-

---

den. Die Naturphilosophen nennt übrigens der Unvergleichliche S. 32 Physikanten (à la Musicanten?)

*) Darauf gründet sich zum Theil der allgemeine Abscheu vor seinen Vorlesungen: man hört sein verworrenes, endloses Geschwätz, und weis am Ende nicht, was man gehört hat; der Mann redet von allem, nur nicht von der Philosophie; er ist in ewigem Kriege begriffen mit eingebildeten Gegnern, und polemisirt vor der akademischen Jugend, die von verschiedenartigen Ansichten in der Philosophie noch gar nichts weis.

**) Um einen Gegner zu widerlegen, muß man ihn verstehen und beurtheilen können; wie kann man aber einen andern verstehen, wenn man sich selbst nicht versteht? denn wie sollte der Unverstand sich selbst verstehen?

losoph zu erscheinen; eigene Ansichten und Gedanken (nehmlich philosophische) hat der Unvergleichliche nicht (wie sollte er auch bei seinem unphilosophischen Wesen und Treiben dazu kommen?), noch viel weniger ist er im Stande, eine Idee klar und verständlich zu entwickeln, einen Satz bündig zu beweisen, kurz irgend etwas ruhig, besonnen und in klarer, verständlicher Ordnung vorzutragen. Seinem verkehrten, unnatürlichen und unlauteren Wesen nach vermischt er alles mit allem, verwirrt er auch das einfachste und stellt es so unnatürlich, nehmlich so verdreht und verrenkt dar, daß es schon widerlich zum Anschauen, geschweige zum Lesen wird. Doch ist, einer alten Erfahrung zu Folge, nichts so schlecht, daß es nicht auch eine gute Seite hätte; und so hat auch die widrige, ja ekelhafte Schreibart des Verehrten das Gute, daß sie uns ihn gleich verräth. Diese Erfahrung wird jeder selbst gemacht haben. So durchblätterte ich vor einiger Zeit die Isis, und fand, ohne die Unterschrift gesehen zu haben, den Unvergleichlichen; es fiel mir nehmlich eine Seite in das Auge, die mit Häckchen, Gedankenstrichen, Frage- und Ausrufungs-Zeichen, mit Natur = Φυσις u. dgl. auf das schönste geziert war. Da treibt der Salat seinen Spuk, war der erste Gedanke, der sich mir unwillkührlich aufdrang; ich schlage das Blatt um, und finde richtig meinen Jacob *)

*) Dies ist, so viel ich weis, sein Vorname. Warum doch nur der Wunderliche immer bloß J. Salat schreibt und den Unwissenden in Zweifel läßt, ob das J. Joseph bedeuten soll (was wohl dem keuschen, züchtigen Jüngling, als welchen der Verehrte sich selbst schildert S. 228, entsprechend wäre) oder Johann (das könnte Johannes in der Wüste oder der wüste Johannes seyn, oder Johannes Evangelista, also Johannes, der die allein selig machende Lehre, hier Moralphilosophie, der Welt ver-

Salat. Welche Freude für mich, den Theuerſten ſo unvermuthet da anzutreffen, wo ich ihn gar nicht geſucht hätte, nehmlich in der Zeitſchrift eines Naturphiloſophen, alſo eines von denjenigen Philoſophen, mit denen der edle Ritter ohne Fehl und Splitter den Rieſenkampf auf Tod und Leben begonnen hat! Alſo durch die Gänſeaugen oder Gänſefüßchen, wie man die Häckchen nennt, macht ſich unſer Held beſonders kenntlich; könnte man daher nicht das Ariſtophaneiſche βρενθυομενος, womit der Satyr bekanntlich den Philoſophen Sokrates perſiflirt, füglich auf den Moraliſten ſo anwenden und parodiren:

Auf Gänſefüſſen ſteigt er ſtolz einher:
Wer iſt auch ſo erhabnen Sinns, wie Er?

Auch in dieſer ſeiner widerwärtigen, ewig ſich ſelbſt unterbrechenden und ſtörenden Schreibart prägt ſich ſein inneres unruhiges, weder mit ſich ſelbſt, noch mit der Welt in Frieden lebendes, Weſen aus; und dieſelbe Unruhe ſeines Innern, mit außerordentlicher Eitelkeit gepaart, iſt es, woraus ſein beſtändiges Polemiſiren fließt; ſein innerer Unfrieden, deſſen Urſache wir bereits angegeben, reizt ihn zum Kriege mit der Welt, und zwar ſowohl mit der gelehrten, als mit der bürgerlichen; mit der gelehrten Welt ſetzt er ſich durch ſein Polemiſiren in Feindſchaft, mit der bürgerlichen durch ſein Verleumden und Ehreſchänden *). Wohl mag er ſelbſt es fühlen, daß dieſes

---

kündet) oder Innocenz (auch dieſer Name wäre dem Verehrten ſehr anpaſſend, inſofern er den Unſchuldigen oder Schuldloſen κατ' ἐξοχην bezeichnete), oder ob das J. ſo nackt ſteht, damit der Leſer es nach Belieben deuten könne, der eine als Immortalis, der andere als Insanus, der dritte als Insanabilis u. ſ. f.

*) In der Schrift: über das Verhältniß der Geſchichte zur Philoſophie in der Rechtswiſſenſchaft hat er ſelbſt Männer angegriffen und ihre Ehre befleckt,

ein ehrloses und schändliches Benehmen ist; aber dieses Gefühl läßt seine Eitelkeit und Eigenliebe nicht aufkommen; diese giebt ihm vielmehr die Einbildung ein, daß er keiner solchen Schändlichkeit fähig seyn könne, daß diese also, wenn sie dennoch in seinem Benehmen hervortrete, nicht Schändlichkeit, sondern Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe seyn müsse; die Eigenliebe und Einbildung läßt ihm demnach seiner Schändlichkeit moralische Triebfedern unterlegen, daß es nehmlich gerecht sei, die Fehler und Laster anderer aufzudecken und der Welt bekannt zu machen, und daß besonders er, als Moral- und Religionslehrer, die Befugniß habe, dieses zu thun. Daher wird er zu diesem oder jenem Schritte bald durch seine Besorgniß für die gute Sache der Aufklärung und durch die mit derselben verbundene gleich innige Besorgniß für die Ehre (den Nachruhm) der k. Regierung S. 432 bestimmt, bald entsteht ihm der Gedanke, daß er wohl selbst ein Werkzeug der Vorsehung werden könne, um diesen oder jenen — von der Universität zu entfernen (S. 380), daß er als ein Werkzeug der Vorsehung nach seiner Ansicht und Ueberzeugung auftreten oder einschreiten müsse (S. 399) u. dgl. So sucht der Schlaue seine Schmäh- und Verfolgungssucht zu beschönigen und zu bemänteln; es gehört aber wahrhaftig kein Scharfsinn dazu, dieses lose Gewebe zu durchschauen und den wahren Grund seines Treibens zu entdecken.

---

mit denen er nie in Berührung stand, die ihn also auch nie beleidigen konnten. Ist er etwa auch in diesem Falle der Angegriffene und bloß sich Vertheidigende, wie er stets vorgiebt? Denkwürdig ist fürwahr die Tendenz der Denkwürdigkeiten, daß er, der Mohr, sich weiß zu waschen sucht.

Auch in den Denkwürdigkeiten hat der Unvergleichliche seine eigentliche Absicht schlau zu verbergen gesucht. Nachdem er 27 Bogen mit dem nichtswürdigsten Geschwätze angefüllt hat, dessen Leerheit nicht allein den Kopf verwirrt, sondern selbst auch den Magen so angreift, daß man in die widerwärtigste Stimmung versetzt wird, kömmt der Verehrte auf seinen eigentlichen Gegenstand; alles frühere, besonders die Polemik gegen die Naturphilosophie, ist nur Einleitung und Vorbereitung. Die Concurrenz nehmlich ist es, die er vernichten möchte, und der Herr Concurrent, wie er ihn nennt, den er berennt. Der besagte Concurrent (den glücklich gewählten Ausdruck wollen wir beibehalten) soll ein Naturphilosoph seyn, und liest Moralphilosophie; was kann das für eine seyn? nur eine teuflische *), da sie aus dem physischen Grunde hervorgeht (S. 458). Der Verehrte hatte sich seit langer Zeit bemüht, diesem Unfuge zu steuern, allein es gelang ihm nicht, da der Parteigeist sich theils zulassend, theils unterstützend dabei verhielt (S. 457); denn die Idealistik (der besagte Concurrent) hatte sich mit der Mystik und Möncherei gegen ihn verbündet, und Gevatterschaften **)

---

*) S. 460 heißt es: wofern der Teufel in Menschengestalt erscheinen sollte (Prof. Salat läßt den Teufel in einen Menschen verwandelt auftreten, dagegen unsere Vision den holden, züchtigen Jüngling in einen Teufel verwandelte) um unter dem Namen Moral alle Moral aufzuheben, so müßte er gerade so, wie dieser Concurrent, verfahren u. s. w.

**) Auf diese scheint der Verehrte ein besonderes Gewicht zu legen, da er sie überall auf das lächerlichste anbringt (S. 350. 381. 399. u. a.). Sollte nicht der Neid aus ihm sprechen, daß ihm das, was die Gevatterschaft voraussetzt, nehmlich die Vaterschaft, das ungerechte Schick-

knüpften das Band noch fester. Diese Partei wurde ferner von den bisherigen Rectoren der Universität unterstützt u. s. w. Alles dieses gab dem Verehrten Veranlassung, eine wahre Chronique scandaleuse der Universität Landshut zu schreiben, und die elendsten Klatschereien dem Publicum aufzutischen. Nur die Hauptpunkte wollen wir beleuchten, nach den Mittheilungen, die wir auf unser Begehren von zuverläßiger Hand darüber erhalten haben.

Thatsache ist es, daß der Concurrent schon eine Reihe von Jahren Moralphilosophie liest; und damit verhält es sich so. Das erste Mal wurde der Concurrent von mehreren Studirenden, die ihm ein Namensverzeichniß von einigen dreißig überreichten, welche bei ihm Moralphilosophie zu hören wünschten, dringend ersucht, diese Vorlesungen zu geben, indem sie ihm verschiedene Gründe angaben, weßhalb sie sich nicht entschließen könnten, beim Prof. Salat zu hören. Anfangs trug er Bedenken, ihrem Wunsche und Gesuche Gehör zu geben, um nicht mit dem streitsüchtigen Manne in Collision zu kommen; doch siegten endlich ihre Bitten und die eigne Ueberzeugung, daß er dadurch den Studirenden in Wahrheit eine Wohlthat erweise, indem sie nun jeder Berührung mit ihm ausweichen konnten. Die Studirenden äußerten zugleich, daß sie von ihm, als Professor eines andern Faches, nicht fordern könnten, daß er diese Vorlesungen publice halte; er möchte also dieses Collegium privatissime *) lesen.

---

sal nicht auch zu Theil werden ließ? Wenigstens ist uns nichts von einer Salatischen Vaterschaft bekannt, obgleich andere anderer Meinung sind.

*) Um Geld! schreit der Verkehrte, als wenn es nicht in der Ordnung wäre, sich für das zahlen zu lassen, was man freiwillig leistet. Um so weniger kann er dem Con-

Dieſes privatissimum nun (der Verehrte nennt es immer privatissime) iſt ihm ein wahrer Dorn im Auge, und er weis es nicht genug herabzuwürdigen und verdächtig zu machen; daß es gleichwohl etwas herkömmliches und überall gebräuchliches iſt, kümmert ihn nicht, weil es einmal ſeine Abſicht erfordert, es zu verfolgen und, wo möglich, zu vernichten. Wirklich naiv iſt die Art und Weiſe, wie ſich der Verehrte darüber ausdrückt. Das Privatissimum, ſagt er S. 438, iſt nur ein — und durchgeſchlichen, es iſt ein Dieb (S. 438), eben ſo dumm, als heillos (S. 445), etwas unerhörtes (S. 468), ein dummes Ding u. ſ. w. Freilich kann man dem Verehrten dieſe Entrüſtung nicht verargen, wenn man bedenkt, wie em-

---

currenten einen Vorwurf darüber machen, da derſelbe von Eigennutz und Geiz ſo weit entfernt iſt, daß er bekanntlich ohne alle Umſtände jedem ärmeren das Honorar erläßt, der darum bittet. Verüchtigt dagegen iſt der ſchmutzige Geiz des Prof. Salat, den er ſo weit treibt, daß er öfters ſchon den Kutſchern von Pfarrern, die den Schmarotzer den weiter ſchaffen ließen, ſtatt des Trinkgeldes eines ſeiner Bücher gegeben haben ſoll. Dieſes ſoll ſich beſonders einmal ereignet haben, als der Unvergleichliche von dem ſchönen Werke: Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren Exemplare bei ſich hatte. Er gab eines dem Kutſcher eines Pfarrers ſtatt des Trinkgeldes; der arme Teufel, der etwas Klingendes erwartet hatte, ſchlägt mit grämlichem Geſichte das Buch auf, lieſt ſtatt ihre Gefahren: irre gefahren, und ſagt, ſich hinter den Ohren kratzend: ja wohl bin ich da irre gefahren. Auch hier wird der Verehrte mit moraliſchen Motiven und philoſophiſchen Principien bei der Hand ſeyn, um ſeinen Geiz zu beſchönigen; er wird ſagen: nicht Geiz, ſondern der edle Zweck beſtimmt mich, meine moraliſirenden und zum Heil der Menſchheit verfaßten Werke unter dem Volke zu verbreiten.

pfindlich dieſes Privatissimum den Handel, den er mit ſeinen Lehrbüchern treibt, bisher beeinträchtigt haben mag (daher unſtreitig nennt er es einen Dieb), und wie es eben deßhalb manchen Strich durch ſeine klugen, mercantiliſchen Berechnungen gemacht haben mag (und im Gegenſatze zu dieſer ſeiner Klugheit mag es der Verehrte wohl ein dummes Ding ſchelten). Lüge dagegen (leider hat ſich der Moraliſt auch hier dieſes Laſter zu Schulden kommen laſſen), ja Lüge und Verleumdung iſt alles, was der Verehrte dem Concurrenten aufbürdet, den er allzu gütig nach ſich beurtheilt, indem er ihm Schlechtigkeiten beimißt, deren nur ein Prof. Salat fähig iſt. So redet er immer von Lockſpeiſen, von einem pſychologiſchen oder indirecten Zwange vermittelſt der Notengebung aus dem eignen und fremden Gegenſtande (S. 277. 458) u. ſ. w. Alles dieſes ſind aber in Wahrheit bloße Ausgeburten entweder ſeines zerrütteten Gehirns oder ſeines böſen Herzens. Alle Stimmen vereinigen ſich dahin, daß der Concurrent ſeinem Character gemäß gar nicht fähig ſeyn würde, ſich ſolcher ſchlechten Mittel zu bedienen, daß er ſich ferner nicht von freien Stücken mit dem Verehrten in dieſe Colliſion geſetzt hat, ſondern von der academiſchen Jugend aufgefodert über dieſen Gegenſtand lieſt. Einzig tadelnswerth iſt ſeine Frechheit, daß er es gewagt hat, gegen ihn, den unübertrefflichen, einzigen aller Philoſophen, aufzutreten. Was das Prüfen und Notengeben betrifft, ſo haben wir darüber dieſes vernommen, daß der Concurrent, wie ſo viele andere ſeiner Collegen, die Prüfung ſchriftlich hält, indem er ein Thema angiebt und darüber einen Aufſatz machen läßt, nach welchem er dann die Noten ertheilt, nicht ſo, wie der Verehrte vorgiebt S. 439, daß jeder, wie unfleißig er auch geweſen und wie unwiſſend er ſei, die gewünſchten Noten erhält, ſondern ſo, wie er ſie nach ſeinem bisherigen Fleiße und den in dem Aufſatze

dargelegten Fortschritten verdient hat. Daß die schriftliche Prüfung nicht ganz zuverlässig ist, indem z. B. oft mehrere den Aufsatz gemeinschaftlich machen oder mit einigen Veränderungen von einander abschreiben, oder auch der kenntnißvollere von denen, die das Collegium unfleißiger besucht und geringere Fortschritte gemacht haben, benutzt wird, versteht sich von selbst; aber auch die mündliche Prüfung ist nicht zuverlässig, da der unwissendere, aber dreistere die Prüfung häufig besser besteht, als der kenntnißvollere, aber schüchterne und leicht in Verlegenheit kommende. Bei dieser Unzuverlässigkeit ist es unstreitig gerecht und human, im Allgemeinen eher bessere, als schlechtere Noten zu geben, also lieber nützen, als schaden zu wollen. Boshafte Entstellung und Verdrehung ist daher das, was der Verehrte über das Prüfungs- und Notenwesen vorbringt, Lüge ist es, wenn er sagt, die Studirenden hörten beim Concurrenten Moralphilosophie, um aus dem andern Gegenstande, den derselbe vorträgt, gute Noten zu bekommen (nein! um nicht bei ihm, dem unerträglichen, hören zu müssen; daher sie selbst lieber Honorar zahlen, da sie doch bei ihm, als Stipendiaten und sogenannte Pauperes, nichts zu zahlen brauchten — nur seinen Lehrbüchern freilich kann auch der Aermste nicht ausweichen, da er sie mit unerbittlicher Strenge — ob aus Pflichtgefühl oder Eigennutz? — jedem, der sich bei ihm inscribirt, aufdringt). Unverschämte Lüge ist es ferner, wenn er S. 449 vorgiebt, in der Regel besuchten von 50 — 60 Inscribirten nur 5 — 6 die Vorlesungen des Concurrenten, daß derselbe im vorigen Jahre einmal nur 3 und ein anderesmal nur 2 Zuhörer gehabt habe, da doch 80 — 90 für den Gegenstand in seinem Fache inscribirt gewesen wären, daß er einmal einen Studirenden angegangen habe (S. 485), auch Philosophie bei ihm zu hören, und was er alles für Klatschereien und Verleumdun-

gen vorbringt, mit denen der Unbescheidene sich nicht schämt, das Publicum zu behelligen. Dabei beruft er sich auf die Angaben und Aussagen der Studirenden, die doch hier keine Stimme haben können; denn nur Schmeichler und Heuchler können es seyn, die, durch irgend ein Interesse an ihn gefesselt und durch ihn, den Moralisten, zu Spionen, Angebern und Verleumdern gebildet, ihm solche Dinge zutragen, und so ihre eigenen Lehrer verleumden. Er allein, der diese Klatschereien, Lügen und Verleumdungen der Publicität Preis giebt, muß daher für die Wahrheit seiner Angaben und Anklagen bürgen, auf ihn allein fällt demnach alle Lügenhaftigkeit zurück. Bei diesen Verleumdungen scheint der Verehrte den edlen und menschenfreundlichen Zweck gehabt zu haben, den besagten Concurrenten wo möglich zu annihiliren, und es zu bewirken, daß er von der Professur entfernt werde. Deutlich spricht sich diese Absicht in den Worten aus S. 449: eine Thatsache, die zu Landshut und weit umher bekannt ist — seine Lehrgabe ist so gering, daß in der Regel nur fünf bis sechs seine Vorlesungen besuchen; so erscheint er in seinem Nominalfache, mithin als Haupt- und Fachlehrer, er, der im Stande seyn will und soll, noch in einem anderen Hauptfache als Concurrent aufzutreten; in diesem andern Fache ist er im Grunde ganz ein Fremdling (S. 45); seine Moralphilosophie ist eine teuflische; denn sie gründet sich auf die heillose Naturphilosophie; sie ist ein System der Liederlichkeit u. s. w. Ein solcher, meint der Verehrte, kann auf der Universität nicht geduldet werden, und wird er geduldet, so muß die Lehranstalt immer mehr sinken, immer verrufner werden. Er also, J. Salat, tritt

auch hier, wie beim Prof. Winter *), als Werkzeug der Vorsehung auf, um den Mann, der nach seiner innigsten Ueberzeugung so verderblich wirkt, von der Universität zu entfernen (S. 380). Der Verehrte versichert ferner, daß er den besagten Concurrenten bei mehreren Gelegenheiten geschont habe. Umgekehrt aber soll es sich auch damit verhalten. Der Concurrent hat, wie mir versichert worden ist, vom Prof. Salat nie Kunde genommen, und seine Beleidigungen und Schmähungen, dem Grundsatze folgend, daß man von einem Narren nicht beleidigt werden kann, geduldig, wohl auch lächelnd ertragen. Nur einmal zeigte er sich entrüstet, als der Verehrte die Frechheit so weit trieb, sich falsche Denunciationen gegen ihn zu erlauben (der Zweck heiligt nehmlich auch bei ihm die Mittel). Der Verehrte klagte den Concurrenten bei der allerhöchsten Stelle unter andern darüber an, daß er einigen Studierenden, die er namentlich angab, Zeugnisse aus der Moralphilosophie gegeben habe, ob sie gleich nicht für seine Vorlesungen inscribirt gewesen seien. Der Herr Ministerialcommissär erhielt den Auftrag, dieses zu untersuchen; und der Concurrent überzeugte ihn durch Vorweisung der Inscriptionsbogen von der Falschheit dieser Denunciation. Empört über dieses Benehmen eines Collegen beschwerte

*) Seine Verfolgung dieses Mannes wird durch die fette Pfarrei bei St. Jodok, die er so nachdrücklich hervorhebt, äußerst verdächtig; denn nicht unwahrscheinlich ist es, daß er, das angebliche Werkzeug der Vorsehung, nur deßhalb den Prof. Winter zu entfernen suchte, um — die fette Pfarre zu erhaschen; gleichwie er jetzt, wohl in ähnlicher Absicht, den Prof. S. von Landshut vertreiben möchte. Auch hier hat sich der Unvergleichliche gar sehr verrathen, und erscheint in Wahrheit als ein Teufel, und zwar als ein dummer Teufel.

ſich der Concurrent, erhielt aber keine Genugthuung. Im vorigen Winter hielt ferner der Verehrte vor ſeinen Zuhörern eine catilinariſche Rede gegen den Concurrenten, in der er unter andern auch ſich die Aeußerung erlaubte, die wir S. 460 leſen: wofern der Teufel u. ſ. w. Die Sache wurde bald ruchbar; mehrere ſeiner Collegen forderten den Concurrenten auf, den Verleumder und Ehrenſchänder gerichtlich zu belangen; es geſchieht dem Nichtswürdigen Recht, äußerten ſie ſich, wenn er, wie im Proceſſe mit dem Prof. Winter, um 100 Kronthaler geſtraft wird; denn dieſes iſt für ihn, den eigennützigen, die empfindlichſte Züchtigung. Und doch unterließ es der Concurrent, um ſeinen Namen durch die feindliche Zuſammenſtellung mit dem Salatiſchen nicht zu brandmarken. Was hat nun der Verehrte durch dieſe gehäſſigen Verfolgungen und Verleumdungen, durch dieſe alles in Unfrieden und Unruhe verſetzenden Anfeindungen, Angebereien und Anklagereien erreicht? Die gerechte Verachtung aller biedern und rechtſchaffenen Männer, denen er ſchon ſeiner frühern Handlungen und Schreibereien wegen verdächtig, zum Theil auch verhaßt war; daher er auch nirgends Gehör finden konnte; es müßte denn bei ſolchen geweſen ſeyn, die unbegreiflicher Weiſe die ſchlechte Sache unterſtützt hätten. Seine bis zur Narrheit geſteigerte Eigenliebe ließ ihn auch hier den wahren Grund nicht erkennen; daß er ſelbſt durch ſein Benehmen die einzige Urſache ſei, ſah der Verblendete und mit Affenliebe ſich ſelbſt Schmeichelnde nicht ein. Die Sache mußte alſo einen andern Grund haben, und zwar einen nicht in ihm liegenden, ſondern einen äußeren; alſo die Männer, mit denen er in Berührung ſtand, und die er nicht für ſich gewinnen konnte, mußten ihm, ſo bildete er ſich ein, aus gewiſſen Abſichten feindſelig entgegenwirken, und ſeine edlen Zwecke, wofür er die eigennützigen hielt oder wenig-

stens gehalten wissen wollte, vereiteln. Also ein Bund, eine Verschwörung hatte sich gegen ihn, den Unschuldigen und Verkannten, gebildet: die Idealistik, wie er sagt, hatte sich mit der Mystik und Möncherei verbündet, Gevatterschaften, wie der Lächerliche vorgiebt, dieses Bündniß noch mehr befestigt, und andere dergleichen Dummheiten. Was sich doch der Narr einbildet? sagte ein wackerer Mann, nachdem er von diesem angeblichen Bündnisse in den Denkwürdigkeiten gelesen hatte, welche lächerliche Selbsttäuschung, wenn er sich für so bedeutend und wichtig hält, daß andere es für nöthig gefunden hätten, gemeinschaftliche Sache gegen ihn zu machen! Ein Zusammenwirken und eine gemeinschaftliche Opposition herrschte wohl unter den meisten damaligen Professoren, aber nicht gegen ihn, von dem man keine Notiz nahm, der nur ein Gegenstand bei einigen des mitleidigen Lächelns, bei andern des Spottes und der Verachtung war, sondern eine solche, wie sie überall herrschen muß, wo das Gerechte und Wahre aufrecht erhalten werden soll, nehmlich eine Opposition gegen jede Anmassung, jede Verkehrtheit und Schlechtigkeit.

So der Correspondent. Diese Darstellung scheint mir allerdings das Gepräge der Wahrheit an sich zu tragen, und ungeachtet meiner früheren verblendeten Verehrung des großen Philosophen, der hier leider nur als ein großer Narr und Bösewicht erscheint, muß ich bekennen, daß er diese Züchtigung, und wohl noch eine ärgere, verdient hat. Ueber einzelne Stellen in den Denkwürdigkeiten hat mir mein Correspondent folgende Aufschlüsse gegeben, die ich ebenfalls dem Publicum vorlegen will.

Alle die sophistischen Verdrehungen, Verfälschungen und Verleumdungen, mit denen das dickleibige Buch des Verehrten angefüllt ist, wäre uns unmöglich zu widerlegen; dazu gehörte eine solche Schreibseligkeit, wie der

Treffliche sie besitzt und ausübt. Nur einiges wollen wir hervorheben und erläutern.

S. 128 führt der Verehrte eine wahrscheinlich vom Concurrenten verfaßte Recension in den Wiener Jahrbüch. der Literatur an, und beschwert sich über die Anmassung und Grobheit einer gegen ihn gerichteten Anmerkung. Da sie der Verehrte nicht mitgetheilt hat, so erlauben wir uns ihn hier zu ergänzen. Die Anmerkung (B. XII. 1820. S. 95.) lautet so: Man vergl. die ähnliche Ansicht eines Beurtheilers in der Wiener Jahrb. d. Literatur B. VI. S. 13., über welche ein Mann, der nichts unbesudelt läßt, und alles in allen Zeitungen, Zeitschriften u. dgl. vorkommende wiederkäut, durch Ausrufungs- und Fragezeichen sein Misfallen zu erkennen gegeben hat, nehmlich Salat in der Schrift, der er sich nicht gescheut hat den Namen Sokrates vorzusetzen (Sulzb. 1820.) S. XXXVII. Wir gestehen, weder Anmassung noch Grobheit darin zu finden, sondern nur die Sprache der Wahrheit; auch findet sich nichts darin von dem, was der Verehrte S. 381 vorgiebt, daß ihn der Rec. einen nicht unbeschuldeten Mann geschimpft habe. Der Wunderliche hat doch sonderbare Visionen, oder ist er vielleicht ein Sonntagskind, daß er Dinge sieht, die nicht sind? S. 383 sagt er: Uebrigens war es Rache, was jenen Angriff oder Besudelungsversuch in der Wiener Jahrb. d. Lit. hervorbrachte, Denn ich hatte das Unwesen — endlich der academischen Curatel angezeigt u. s. w. Der Concurrent dagegen hat sicherlich nicht des Prof. Salat's wegen, welcher keiner Aufführung und Widerlegung werth ist, sondern bloß der Jahrbücher wegen, die der Verehrte wegen jener Recension tadelnd angeführt hatte, jene Herzensergießung gegen ihn sich er-

laubt. Eine außerordentliche Combinationsgabe muß ferner der Verehrte besitzen, da er Verbindungen und Verschwörungen wittert, wo keine Statt fanden; so setzt er S. 389 wirklich auf aberwitzige Weise jene Aeußerung in den Wiener Jahrb. d. Lit. sogar mit dem Winterschen Processe in Verbindung. Uebrigens sucht der Verehrte diese und andere Recensionen des Concurrenten in den Wiener Jahrb. d. Literatur dadurch verdächtig zu machen, daß er zu verstehen giebt, sie wären unter dem Schutze Fr. Schlegel's gleichsam eingeschwärzt worden (S. 128. 381. ausgesucht boshaft ist der Beisatz: von dem bekannten Vater der berüchtigten Lucinde)! Der Concurrent, ist mir versichert worden, bedarf jedoch keineswegs eines Schutzes, einer Stütze u. dgl.; er steht Gottlob! auf eignen Füßen, wenn auch nicht, wie der Aberwitzige, auf Gänsefüßen; er wurde ferner vom vorigen Redacteur der Jahrbücher, dem Herrn von Collin, eingeladen, als Recensent an denselben Theil zu nehmen, und es wurden ihm von der Redaction selbst, ohne die mindeste Einmischung, ohne die entfernteste Verwendung Fr. Schlegel's, die Beurtheilungen der Werke, die er recensirt hat, übertragen.

Mit eben so heimtükischem Grolle verfolgt der Verehrte den Prof Zimmer noch im Grabe. Auch die unschuldigsten Handlungen und Aeußerungen dieses Biedermanns sucht er verdächtig zu machen, in einem zweideutigen oder nachtheiligen Lichte darzustellen und in eine Verbindung zu bringen, welche auf den Character des wakeren, von allen, die ihn näher gekannt haben, aufrichtig geschätzten Mannes einen Schatten wirft. Wie schändlich ist es, daß er z. B. fast alles, was in jener Schachspielgesellschaft gesprochen worden ist, vorzüglich die Aeußerungen Zimmer's, der Publicität Preis giebt! Welche ausgesuchte Bosheit ist es, wenn er S. 391 den Aus-

druck Zimmer's Schach der Bestie, in welchem sich der scheinbare Ingrimm des Schachspielers, der sich die Miene gab, als liefere er eine wirkliche Schlacht, scherzhaft aussprach, mit dem heimtückischen Beisatze, d. h., der Königin = Bestie anführt. Wohl hätte der milde, liebenswürdige Sailer nicht so duldsam gegen diesen Menschen seyn sollen, und die Herren, die täglich die Schachspielgesellschaft bei Sailer besuchten, hätten den Spion ohne weiteres hinausjagen sollen, da der zudringliche Lauerer durch keine Aeußerung des Mißvergnügens und Unwillens, den jeder in seiner Gegenwart empfand, vertrieben werden konnte. Hätte der Verehrte doch den herzlichen Bitten seiner guten Schwester, nicht mehr hinzugehen, (S. 336) Gehör gegeben, er, der sonst dem Verlangen der Zärtlichen bereitwilligst entgegenkommen soll!

Ueber die besagte gute und zärtliche Schwester, welche, wie der Verehrte von ihr rühmt, die Mutterwürde und Mutterfreude dem geliebten Bruder aufopfert, lesen wir eine höchst sentimentale Stelle in der Schrift: über das Verhältniß der Geschichte zur Philosophie in der Rechtswissenschaft S. 179. Ja, die zärtliche treibt ihre Zärtlichkeit so weit, daß sie aus reiner Liebe zu ihrem geliebten Bruder sogar philosophirt; natürlich, daß ihr der geliebte Bruder den Stoff dazu giebt. So erzählt man sich in Landshut, daß die Gute einst in einer Gesellschaft, da die Unterredung — wir wissen nicht, durch welches Ereigniß — gehemmt war, ihren geliebten Bruder so angeredet habe: Lieber Bruder, geben Sie mir doch einen Stoff zum Nachdenken. Wirklich soll auch der liebe, liebende und geliebte Bruder seiner lieben, liebenden und geliebten Schwester einmal sogar einen fruchtreichen Stoff zum Nachdenken und Bedenken eingeflößt haben. Die liebe Schwester,

sagten wir, treibt aus reiner Liebe zu ihrem geliebten Bruder selbst Philosophie, und zwar in der Manier ihres Lehrmeisters, des besagten geliebten Bruders; sie philosophirt, heißt also, sie schleicht, die Nachteule, in den Häusern umher, um alles auszukundschaften und alle Familienverhältnisse zu erfahren, und sagt das, was sie in dem einen Hause erspäht und vernommen hat, in dem anderen wieder aus, stiftet also durch ihre Klatschereien überall,

Wo sie den zierlichen Fuß, die schönste der Frauen *), nur hinsetzt,

Zwietracht und Feindschaft; kurz: sie soll im wirklichen Leben vollkommen das seyn, was ihr geliebter Bruder als Schriftsteller ist. Der Unvergleichlichen soll auch oft schon der verdiente Lohn geworden seyn, ausgeschafft zu werden.

Sehr belustigend ist besonders die Eitelkeit und Ruhmsucht des Mannes; ja der närrische Teufel ist ein wahrhafter Prahlhanns; so sucht er alles, was nur einen Schein von Achtung, Ehre und Ruhm auf ihn werfen kann, gar emsig hervor, die günstigen Recensionen (von den ungünstigen schweigt er begreiflicher Weise; diese macht er sich also, nach einem Ausdrucke der Hebräer, beschores), die Vocationen u. dgl. — S. 346 rühmt er sich auch der großen goldenen Verdienst-Medaille, die ihm der damalige Großherzog von Frankfurt nach der Herausgabe seiner Darstellung der Religionsphilosophie geschickt hat. Was den Großherzog bewogen haben mag, ihm diese zu verehren, oder wie der Verehrte es angegangen hat, sie zu bekom-

*) Man verzeihe uns die poetische Licenz, daß wir die Jungfrau Frau nennen; man supplire also bei Frau jung, wiewohl auch dieses nicht ganz passend seyn würde, da die Holdselige schon betagt, wiewohl zum Troste noch nicht versagt ist.

men, ist uns unbekannt; auch sind wir nicht so neugierig, es erfahren zu wollen. Lächerlich aber ist die Eitelkeit, sich mit so etwas zu brüsten um so mehr, da man die Sache selbst in Landshut allgemein lächerlich fand und lächerlich machte, was der Verehrte, alles Ausspionirende gewiß erfahren hat. So wurde damals das Ora et labora auf der Medaille von einem Satyriker so parodirt:

Vom Herzog einen Gnadenpfennig,
Das ist, bei meinem Bart! nicht wenig;
Und was erst auf dem Pfennig steht,
Den Werth des Pfennigs dies erhöht;
Denn Ora et labora steht
Am Rand herum gar fein gedreht;
Das heißt auf Deutsch: Geh' hin, du Narr,
Und bet' und predig' auf deiner Pfarr.

Auch dieses war wenigstens, wie der Verehrte S. 346 sagt, eine Zugabe. Bei dieser Gelegenheit wurde in einer Gesellschaft die Frage aufgeworfen: woher es wohl komme, daß der große Philosoph noch keine Vocation als Mitglied einer Academie der Wissenschaften erhalten habe. Da versicherte ein Schalk, gehört zu haben, daß der Verehrte zur Academie der Wissenschaften — in Giesingen berufen sei.

Ueber gar vieles, womit der Verehrte das Publicum behelligt, könnten wir recht lustige Aufklärungen geben; doch wollen wir nur einiges berühren. S. 491 spricht er wiederum von einem Bunde zwischen dem Concurrenten und einem gewissen Vater, der seinem Sohne untersagt haben soll, bei dem Verehrten die Psychologie zu hören; und zwar giebt er als Veranlassung eine gewisse Kellergesellschaft an. Dem Scharfsichtigen und Argusäugigen scheint also kein Keller zu tief oder verborgen zu seyn, den er nicht ausspäht, um sich von den Umtrieben beim Märzenbiere Kunde zu verschaffen. Nach welchem Umfan-

ge des Wissens strebt der Unvergleichliche! Ebendaselbst führt er an, daß sein Gegner die von ihm in den Wiener Jahrbüchern der Literatur recensirten Bücher an die hiesige Bibliothek, wenigstens zum Theil, verkauft habe. Allerdings, wie wir erfahren haben, hat er diese Bücher, die er sich selbst anschaffen mußte, da die Redaction keine versendete, theils verkauft, theils gegen andere ihm nothwendigere eingetauscht, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil er sie nicht mehr brauchte, und im Falle eines wiedereintretenden Gebrauchs sie jedesmal von der Bibliothek erhalten konnte. Warum führt wohl der Verehrte dieses an? Unstreitig, um über den Gegner etwas nachtheiliges zu berichten, ob er gleich diesen Zweck bei keinem Verständigen erreichen wird. Schön spricht sich im Folgenden seine Humanität aus (wie man nur den Edlen bisher verkennen konnte!); er sagt nehmlich: von dem Bibliothekar gefragt stimmte ich selbst für den Ankauf, zum Besten der Familie dieses Recensenten! Und — wem dringt sich nicht dieser Gedanke auf? — der besagte Recensent konnte so undankbar seyn, diesen seelenguten, mildthätigen Mann in den Wiener Jahrbüchern der Literatur zu kränken!

S. 494 erzählt der Verehrte etwas lustiges, wie er selbst sagt; und gar schön trägt er den Fall vor, wie der College (welche Collegialität! ruft er mit Recht aus) erröthet — dann erglüht — endlich aufspringt, seinen Hut ergreift und davon läuft. Nur so viel ist wahr, daß der besagte College davon gelaufen ist, nicht aber, wie der Verehrte angiebt, deßhalb, weil einer nach dem andern eingetreten, der beim Verehrten hören zu wollen angegeben habe, sondern die Rothzüchtigungen, die sich der Verehrte mit der terroristischen Miene eines Großinquisitors gegen die Studirenden erlaubte, empörten ihn so, daß er nicht länger aushalten konnte.

Auch das Lächerlichste, was dem Verehrten schon widerfahren ist, verschweigt er nicht, der wahrheitsliebende Mann. Dahin gehört unter andern der Anschlag auf dem schwarzen Brete, durch den alle Candidaten der Medicin eingeladen wurden, einer Operation bei ihm beizuwohnen S. 490. Der Verehrte bezeichnet es nicht näher, welche Operation man mit ihm habe vornehmen wollen, und das Wahre habe ich auch nicht erfahren können, da die Erzählungen verschieden lauten. Einige berichteten mir, man habe den Verehrten castriren wollen (hätte man doch dieses früher gethan! welcher Pein hätte man ihn dadurch überhoben! ja, es wäre eine Wohlthat für ihn und die Menschheit gewesen, da ihn nur der böse Cälibat so zum Unfrieden mit sich und der Welt gebracht hat); andere behaupten, er habe sollen trepanirt werden; auch gut, dachte ich mir, aber leider auch zu spät!

Der Verehrte führt ferner S. 490 Pasquille im Landshuter Wochenblatte an, die von der verbündeten Materialistik und Idealistik sollen verfertigt worden seyn. Ich habe, schreibt mir der Correspondent, nicht erfahren können (auch lag mir wenig daran, es in Erfahrung zu bringen), was der Verehrte mit diesem Bündnisse meint, und welche Männer er dadurch bezeichnet. Dieses bei Seite lassend, will ich Ihnen nur einiges mittheilen, das Sie gewiß belustigen wird.

Im Landshuter Wochenblatte (Jahrg. 1817. St. 22.) findet sich ein humoristischer Aufsatz mit der Ueberschrift: Der Philosoph im Wassermann. Eine Erzählung von dem Hrn. Hofr. Lichtenberg. Dieser lautet so:

Man hat bisher von dem Manne im Monde so viel geschrieben und gesprochen, daß, wenn irgend etwas ungereimtes auf unserer sublunarischen Welt geschieht, man gewöhnlich auf den Mann im Monde zurückkömmt, und

diesen armen Teufel als die unversiegbare Quelle aller Thorheiten und Abgeschmacktheiten anzuklagen gewohnt ist. So wie aber in den neueren Zeiten alle physischen Wissenschaften ganz ungeheuere Fortschritte machten, blieb auch die Astronomie oder die Sternkunde nicht zurück, und unter die neuesten Entdeckungen in dieser herrlichen Wissenschaft gehört vor allen der neuentdeckte Philosoph im Wassermann, von dessen Leben und Thaten wir unsern Lesern einiges mittheilen wollen.

Diese Entdeckung ist nichts geringeres, als das nun erwiesene Daseyn eines rein und absolut philosophischen Wesens in dem Sternbilde des Wassermanns; dieser neu entdeckte Philosoph übertrifft alles, was man bis jetzt langweiliges, wässeriges, fades und nebeldünstiges gekannt hat, an Langweiligkeit, Wässerigkeit, Fadheit und frostiger Nebelnatur, so daß, wenn er nur anfängt den Mund zu öffnen, oder eines seiner unsterblichen Werke zu schreiben, alle Flüße aus ihren Ufern treten, und kein Strahl der Sonne durch die Nebelwolken zu dringen vermag, die er um sich verbreitet.

Schröter, der so viele Nächte durchwachte vor seinem Teleskope, versicherte, daß ihn immer ein eiskalter Schauder ergriff, der in erstarrenden Frost übergieng, so oft er in seinem Teleskope diesen Philosophen zu Gesicht bekam, und gezwungen war, die Ausflüsse desselben näher zu beschauen.

Eines Tages jedoch erhielt er Ersatz für die vielen Aufopferungen, die ihm das nächtliche Beobachten dieses wässerigen Patrons machte. Er sah nehmlich — und dadurch gerieth er auf die große Entdeckung, welcher dieser kleine Aufsatz gewidmet ist — wie auf einmal dieses Nebelgespenst sich nicht bloß über seine Mit-Einwohner im Wassermann, sondern auch über die Bewohner aller übrigen eilf Himmelszeichen erhob, und eine solche Sündfluth

von eiskalten Späßen und Possen, stockfinstern Plattheiten und Abgeschmacktheiten, abentheuerlichen Träumereien und, was man von einem Wesen von solcher Sternschnuppen-Natur nicht hätte vermuthen sollen, einem ganzen Ocean von abgesäumter Bosheit und Lüge herabschüttete, daß, wäre nicht alles, was er, wie gesagt, in Sündfluth-Masse aus seinem drei Sterne großen Dintenfaße ausgegossen hat, glücklicher Weise ganz daneben gegangen, ohne allen Zweifel der Löwe und die Jungfrau, um die es ihm vorzüglich zu thun war, und die Zwillinge mit allen ihren Einwohnern erbärmlich untergegangen wären, und die Wage ganz aus dem Gleichgewichte gebracht worden seyn würde.

Schon sah ich, erzählt Schröter, wie der Stier sich anschickte, den ganzen Wassermann auf die Hörner zu nehmen, die Zwillinge, rüstige Jungen, griffen nach Steinen, der Krebs öffnete die Scheere, um das Gespenst in die Nase zu kneippen, der Scorpion wollte ihm eins von hintenher versetzen, der Schütz legte gerade von vorn auf ihn an — mit einem Worte, der fürchterlichste Krieg drohte aus allen Himmelszeichen gegen den Wassermann auszubrechen, und wer weis, welche Wendung der hart angegriffene Löwe dem Kampf gegeben haben würde, wenn nicht die ruhigere Vernunft ins Mittel getreten wäre, und wenn nicht die Bewohner des Wassermanns Eilboten an die Einwohner der übrigen eilf Himmelszeichen mit folgendem Manifeste gesendet hätten, das Schröter so gut, wie möglich, aus der Sternensprache in die unsrige zu übersetzen versuchte, und das also lautet:

„Wir haben mit Schmerz und Unwillen gesehen, wie einer aus unserer Mitte sich erfrechte, sich nicht nur besser zu dünken, als wir alle übrigen Einwohner des Wassermanns, sondern sogar sich erhaben glaubte über die übri-

gen Bewohner der hellglänzenden Gestirne in allen andern Himmelszeichen; wie er sich erfrechte gegen Euch und Uns Lügen und Verleumdungen mit einer Unverschämtheit auszuschütten, die selbst unsre nächsten Nachbarn, die kalten und faulen Fische widerlegen würden, wenn sie sprechen könnten; wie er sich einbilden konnte, weiser zu seyn, als die übrigen Einwohner der zwölf Himmelszeichen, und dem Lenker des Löwen, dem Bändiger des Stiers, dem Halter der Wage Gesetze vorschreiben wollte, und der ewigen Jungfrau Hohn sprach wegen ihrer Jungfräulichkeit "

„Euer Unwille ist gerecht, und wahrlich wir Wassermänner alle verdienten ihn schwer zu fühlen, wenn wir auch nur in der fernsten Beziehung den Albernheiten, Abgeschmacktheiten, Tollheiten, Lügen und Pasquillen unsers unglückseligen Mitbürgers geneigt seyn könnten; doch damit ihr wisset, wie wir seine thörichten und sträflichen Unternehmungen gegen uns und andere anzusehen von jeher gewohnt waren, so genüge euch unser offenes Geständniß: daß wir diesen Tropfen unter uns nie für etwas anders angesehen oder gehalten haben, als für ein solches Wesen, das man bei uns einen absoluten Philosophen heißt, und den die übrigen Planeten-Bewohner einen absoluten Narren zu nennen pflegen. Diesen unsern armseligen Mitbürger haben seine tiefen Untersuchungen über das mystische Coebae - Libi - Labat vollends um das ihm ohnehin kärglich zugefallene Erbtheil gebracht, das jedes Wesen gewöhnlich von seiner Frau Mutter erhält; er kann weder drei Worte sprechen, noch drei Zeilen schreiben, ohne daß der Coebae - Libi - Labat 36mal darin vorkömmt; so sehr drückt es ihn —; daher kömmt es nun, daß er je zuweilen ganz rasend wird, und sich einbildet, er allein wisse alles, er allein verstehe und vermöge alles, er allein sei die Weis-

heit selbst, die Tugend selbst, — — — ja sogar die Gesundheit selbst, wenn er gleich gar sehr von Aessen am Steiße heimgesucht ist. Wenn ihr klüger seyd, als er, so werdet ihr über diesen Philosophen im Wassermann euch nicht entrüsten, sondern lachen über den armen Teufel, so gut, als ihr über alle anderen seines Gelichters lacht. Lacht Brüder, lacht! er ist ein armer Teufel, er ist ein Philosoph des Absoluten, er ist, wir sagen es euch klar und deutlich, ein niederträchtiger Heuchler und ein Narr.“

Nachdem der Steinbock wegen gewisser Eigenschaften, die er mit unserm Philosophen gemein hat, einige Einwendungen gemacht, aber sich am Ende doch mit den übrigen eilf Himmels-Gestirnen vereinigt hatte, wurde der einhellige Beschluß gefaßt: Spott und Verachtung sei sein Lohn! —

Zum Beschluße (denn finis coronat opus) theilen wir eine Catilinarische Rede mit, die der Verehrte erst neulich gegen den Concurrenten vom Katheder herabgekäht hat; sie ist zugleich ein köstlicher Beleg, der uns seine Manier zu philosophiren kennen lehrt.

Diese so zahlreiche Versammlung findet sich, wie ich glaube, nicht aus Vorwitz, sondern aus Liebe zur Wahrheit hier ein. Mein Ansehen und das Ansehen der Regierung muß und soll durch diese meine Rede befördert werden, was ich auch durch mein neuestes Buch: die Denkwürdigkeiten ꝛc. zu erlangen suchte. Drei Jahre hindurch schlug ich alle Wege ein, um das Ansehen der academischen Republik*) zu befördern. Und mit welch außerordentlicher Schonung behandelte ich ihn (den Concurren-

*) Der Verehrte scheint sich gar für einen Liberalen ausgeben zu wollen, da er doch, als das non plus ultra von Narrheit und Bosheit, offenbar zu den Ultra's gehört.

ten nehmlich)! In kein Journal ließ ich etwas einrücken, bis mir endlich ein Billet zukam, worin er schrieb, er wolle nicht mehr Moralphilosophie lesen und es auch nicht mehr in den Vorlesekatalog setzen *). In den Wiener Jahrbüchern, diesem so mystischen und obscuren Blatte, griff er mich gröblich an, und ich — schwieg; ich hoffte immer **), bis ich endlich nicht länger mehr warten konnte und die Wahrheit schreiben mußte; facta loquuntur (hört, hört ihn!); allein ich hätte mehr beisetzen können. Er ist mir übrigens ein schätzbarer Collega in seinem Fache ***); da ich aber ordentlicher Professor der Philosophie bin, so soll auch das Lesen derselben nur mir zukommen. Ist denn das Privatissime genehmigt? Nein! (Hört, hört ihn!). Nächst jenem Billete gab er dem Herrn Ministerial-Commissär bestimmt das Wort, nicht mehr Moralphilosophie zu lesen ****). — Herr von St. redete ihm zu, sich bloß mit der Philosophie zu begnügen *****). Im vorigen Jahre, den 5. Mai, kam Herr von G. zu mir und sagte, er werde das letzte Mal Moralphilosophie lesen. Ich mußte es also auch öffentlich sagen.

---

*) Alles nichts, als Visionen des Sonntagskindes.

**) Hier ist offenbar eine Lücke; soll sie vielleicht so ergänzt werden: daß sich der verstockte Sünder bekehren werde?

***) Der Concurrent müßte sich billig bedanken für dieses Lob, wenn es nicht aus seinem Munde käme.

****) Auch das ist bestimmt eine Lüge.

*****) Wie der Verehrte mit beispielloser Unverschämtheit die achtbarsten Männer compromittirt! Concurrent hat, wie uns versichert worden ist, noch nie die Ehre gehabt, mit dem Herrn von St. zu sprechen; ja er kann sich nicht einmal seiner persönlichen Bekanntschaft rühmen.

Wie verwunderte ich mich aber über den Anschlag, wo er sich veranlaßt fand zu erklären, daß er Moralphilosophie lesen werde. Nun gab ich von meiner Erklärung eine Abschrift an den academischen Senat, wo ich die Gründe angab, warum es gesetzwidrig sei. Diese Schrift war 19 Bogen stark (lautes Gelächter der Zuhörer) — ja ich hätte noch mehrere Thatbelege niederschreiben können (wiederholtes Gelächter) — so reich war der Stoff! Und diese meine Erklärung kam nicht an die Regierung — welch' eine Ungereimtheit! Allein ich klage niemanden an; aber Thatsachen darf und muß man sagen. Sollte wohl dummes und freches von der Regierung genehmigt werden? Bevor der Katalog an die höchste Stelle kam, mußte er dem Senate vorgelegt werden, was aber nicht geschah. Bei jeder Section muß vorher eine Sitzung seyn. K., als Director, war krank; also sollte er, als Director vom vorigen Jahre, die Sitzung halten; aber nichts geschah *). Ich als Senator, als ordentlicher Professor, weis nichts **), und kann auch nicht glauben, daß es von der Regierung genehmigt wurde.

Nun will ich auch über seine Lehre sprechen. Vor 11 oder 12 Jahren las er allgemeine Philosophie, wo ihm dann später die Vorlesungen untersagt wurden, weil er, nach dem Ausdrucke eines gewissen Mannes, nur Phantasten bildete und die Köpfe verrückte. Der Reiz der Neuheit verschaffte ihm Zuhörer. Seine academische Bildung fiel in die Zeit der Rückwirkung der Kantischen Schule,

*) Der Concurrent war, wie wir vernommen haben, ebenfalls krank.

**) Auch hier muß eine Lücke oder falsche Lesart seyn; denn daß der Verehrte endlich einmal einsehen sollte, daß er nichts weis, wäre fast mehr, als ein Wunder.

wo er Schelling's System annahm. Nun liest er schon 7 Jahre Moralphilosophie, dictirt sie, und läßt sie nicht im Druck erscheinen. In ihr macht er die Physis zum Grunde alles andern. Er wurde begünstigt durch gewisse Umstände, durch einen jungen Rector, der ein Werkzeug dieser Partei war. (Der Verehrte liest jetzt mehrere Stellen aus den Denkwürdigkeiten vor, unter andern die berüchtigte: wofern der Teufel in menschlicher Gestalt auftreten u. s. w. Darauf spricht er von poetischen Flosceln, ästhetischer Brühe u. s. f. Vergleiche Denkwürd. S. 460 ff.) Seine Lehre ist ein System der Heuchelei und Liederlichkeit. Wahrheitsliebe, meine Herren! ich nenne ihn, den Menschen, keinen Heuchler, sondern nur sein System *).

Was ist dann vom Privatissime zu halten. Aus dem Munde des Ministerial-Referenten vernahm ich, daß es gesetzwidrig sei. Wenn A. unentgeldlich, B. um Geld liest — (was heißt das anders, das Privatissime? —), sicherlich würde dann der gesunde Menschenverstand fragen, warum liest denn der eine unentgeltlich, der andere um Geld? Und warum hat denn der um Geld mehr Zuhörer? Herr v. St. sagte mir selbst, es sei nur eine eingeschlichene Sache, das privatissime lesen. Und dieses sogenannte Honorar — es ist ein abgestohlenes Geld — ich nenne nicht ihn einen Dieb. Ein anderer führte es ein; damit wäre er zu entschuldigen — er als Protestant, der aus Norddeutschland kam und einen Ekel gegen Prüfungen hat. Ich erkläre jede Inscription für ungültig, und die Herren mögen nur kommen und sich inscribiren — (jetzt steht einer der Zuhörer auf und erklärt sich gegen ihn; er sucht diesen zu beruhigen mit den Worten: Sie

*) Wirklich eine schlaue Distinction!

verſtehen mich nicht; kommen Sie auf mein Zimmer; da wollen wir darüber ſprechen) — Non omnia possumus omnes *) — Thatbeweiſe, wie ich ſchonte, habe ich genug angeführt; da ich noch manches in meiner Schrift ausgelaſſen habe. Dieſe Thatbelege will ich noch geben, wenn ich gezwungen werde. Wie ſchonte ich ihn in meiner Moralphiloſophie, wo ich von den Cardinaltugenden ſpreche **). Seine Ethik iſt voll von den größten Fehlern ***). Dreißig Jahre bin ich im Staatsdienſte u. ſ. w.

Ich glaube zuverſichtlich, meine Herren, daß nicht bloß Neugierde oder Vorwitz, ſondern Begierde und Liebe zur Wahrheit Sie in mein Collegium gelockt hat. Uebrigens, da ich die Ehre habe, ſo viele Zuhörer zu haben, ſo will ich denn nochmals über die academiſchen Geſellſchaften ſprechen — — — —

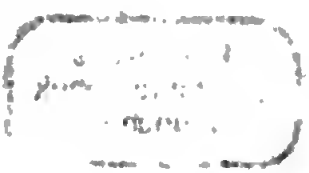
Vos valete et plaudite.

*) Die Rede des Verehrten wird immer rhapſodiſcher und dithyrambiſch kühner.

**) Wir haben das Buch nicht bei der Hand, um die Stelle angeben zu können; vermuthlich trägt auch niemand Verlangen darnach, ſie zu leſen.

***) Wenn der Verehrte ſie doch verbeſſern wollte.

Bayerische Staatsbibliothek München



Aus der Officin von Wilhelm Redlich.

Buchbinderei
CHR. SCHWAB
München